

BENANNT UND SO DESSEN WISSENSCHAFTLICHE TÄTIGKEIT DER NACHWELT IN ERINNERUNG GEBRACHT.

Wissenschaftliche Werke und Abhandlungen Karl Schiedermayrs, aufgezeichnet in Hans Commendas „Materialien zur landeskundlichen Bibliographie“:

Notiz über Wintergewitter am 13. XII. 1867

Notiz über einen Meteor am 8. XI. 1875
Föhnsturm in den Ostalpen am 23. XII. 1873

Mangel an Ärzten (Landesmuseum, Bibl. Nr. 113.729)

Sanitätswesen in Linz (Stadtbibliothek Linz Nr. H 1174)

Versuch einer Darstellung des Vegetationscharakters der Umgebung von Linz, 1849

Vorkommen von *Puccinea Malvacea* in Oberösterreich.

Pflanzenvorkommen um Linz, 1858

Aufzählung der in Linz bisher beobachteten Kryptogamen, Gefäßpflanzen, Laub- und Lebermoose, Flechten und Algen, 1876 bis 1878 (Landesmuseum Nr. I 12.602)

Schiedermayr – Poetsch: Systematische Aufzählung der im Erzherzogtum Österreich ob der Enns bisher beobachteten Kryptogamen, 1872. (Stadtbibliothek H 1174)

Eine Granitinsel im Kalkgebirge Österreichs, 1873

Über das Torfmoor zu Edlbach bei Spital a. P.

Sauerkleesalz in *Polyporus surfureus*, 1853
Biographie des Dr. Anton Eleutherius, 1876

(Als Hauptquelle diente Wurzbachs Biograph. Lexikon, 29. Teil, S 274 ff.)

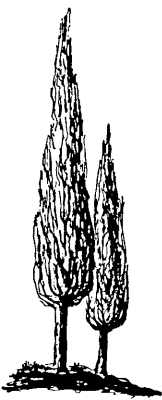
Alfred Zerlik

die vom Menschen geschaffen, gestaltet, verändert, bewohnt oder zumindest regelmäßig besucht werden. Im Sinne der Pflanzenökologie ist es anthropophil. Seine weißgrauen oder silberig blaugrünen Rasen begleiten den Menschen bis ins Innere der Großstadt und auf die Gipfel der Hochgebirge. Oft wächst es allerdings nicht in artreinen Polstern, sondern eingesprengt zwischen anderen Moosen.

Beschreibung:

Die Stämmchen werden bis zu 1 (1½) Zentimeter hoch. Sie sind von weißlichgrauer oder weißlichgrüner Farbe. Immer fällt ein ins Bläuliche neigender Farbton auf. Sie sind dicht kätzchenförmig beblättert. Die einzelnen Blätter haben eine Länge von zirka 0,1 mm und eine breit eiförmige-Gestalt. Die Schopfblätter sind relativ schmaler. Das Ende des Blattes ist plötzlich in eine Spitze zusammengezogen. Die Zellen der oberen Blatthälfte sind nahezu chlorophyllfrei; das Blatt erscheint daher in diesem Teil farblos, hyalin. Nur in der unteren Blatthälfte enthalten die Blatzellen Chlorophyll. Dieses Stück wird allerdings vom hyalinen Endteil der stengelwärts nächstunteren Blätter verdeckt. Es sind dies Einrichtungen, die einerseits gegen zu hohen Wasserverlust, andererseits gegen starke Strahlung schützen. Die Mittelrippe des Blattes endet vor der Spitze.

Vor allem in tieferen Lagen fruchtet das Moos regelmäßig und auch reichlich. Die Sporenkapsel wird von einem 1 bis 2 cm hohen Stiel, der Seta, emporgehoben. Deren oberster Teil ist in einer engen Kurve umgebogen und läßt die dunkel- oder braunrote Kapsel senkrecht herabhängen. Die Kapsel wird bis zu ihrer Reife von einem fast kegelig gewölbten Deckel verschlossen. Nachdem dieser abgefallen ist, regelt der aus zwei Reihen von Zähnen gebildete Mundbesatz, das Peristom, die Freigabe der Öffnung und damit die Aussaat der Sporen. Man spricht von einem doppelten (äußeren und inneren) Peristom. Dessen Zähne sind Gebilde von außergewöhnlich starker hygroskopischer Empfindlichkeit. Bei Feuchtigkeit biegen sie sich nach innen, bei Trockenheit nach außen. Im ersten Fall, wenn sie die Öffnung verdecken, sind eben die Bedingungen für die Sporenverbreitung ungünstig. Man denke an Regenwetter. Die Sporen besitzen annähernd kugelige Gestalt und eine etwas raue Oberfläche.



Botanik

Das Silbergraue Birnmoos *Bryum argenteum* L.

Nur eine sehr kleine Zahl von Moosen besiedelt den Lebensraum „Großstadt“. Sie ist geringer als die der stadtbewohnenden Flechten. Der Grund für die Artenarmut der Bryoflora unserer Städte liegt in den äußerst ungünstigen Umweltbedingungen dieses Biotops.

Das Silbergraue Birnmoos ist jene Art, die am weitesten in das Zentrum der Städte eindringt. Seine Fähigkeit, in der Stadt zu siedeln, verdankt es der geringen Empfindlichkeit gegenüber chemischen Einflüssen. Als koniophile (=staubliebende) Art erträgt es sehr hohe Konzentrationen von Alkalien. Auch gegen andere Stoffe, die zum Teil als luftverunreinigende Substanzen gefürchtet sind, scheint es eine weitgehende Resistenz zu besitzen, z. B. gegen schwefelige Säure, Kohlenwasserstoffe, Schwermetallverbindungen und dergleichen. *Bryum argenteum* ist ein Xerophyt, auch wenn es sehr starke Bewässerung

kurzzeitig nicht nur erträgt, sondern sogar verlangt. Seine oft recht dichten Polsterrasen, in denen eine Pflanze die andere stützt, vertragen öfteres Getretenwerden recht-gut. Dies alles, besonders aber die hohe Resistenz gegen chemische Einflüsse, schafft die Voraussetzungen, daß es in menschlichen Siedlungen wachsen kann. In der Großstadt dringt es bis in die nahezu vegetationslose Zone des Zentrums ein, für das die Lichenologen den Begriff „Flechtenwüste“ geprägt haben. In Wien wächst es als einziges bodenbewohnendes Moos noch im 1. Gemeindebezirk, der Inneren Stadt. Keine andere Art vermag mit solcher Regelmäßigkeit unter derart ungünstigen Verhältnissen zu leben, die man als Grenzbedingungen der Existenz von Lebensgemeinschaften höherer Pflanzen ansehen muß. Innerhalb unserer Flora ist es das am stärksten urbiphile Moos. Immer ist sein Vorkommen an Örtlichkeiten gebunden,

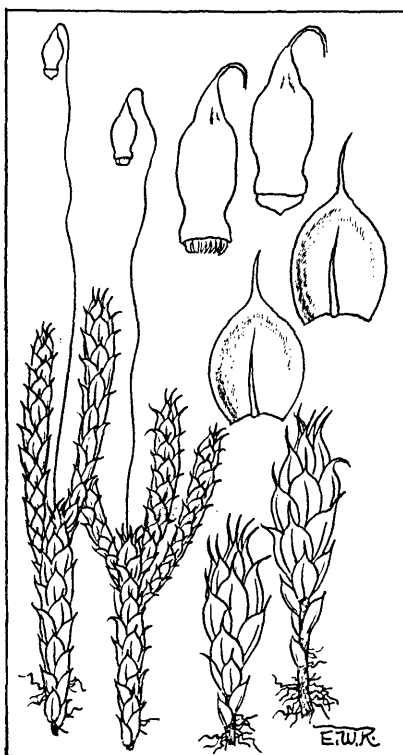
Fruchtende Stämmchen treiben oft unterhalb des Wipfels Seitenäste, die den Hauptsproß weit übergipfeln. Im unteren Teil des Stammes werden zuweilen bulbillenartige Kurztriebe gebildet, die der vegetativen Fortpflanzung dienen.

Pflanzen mit langer, haarförmiger Blattspitze werden als var. *lanatum* (P. BEAUV.) BR. EUR. von der Normalform abgetrennt. Solche xerophytische Formen sind in unserem Florengebiet sehr häufig.

Bryum argenteum besiedelt die verschiedensten Unterlagen. Es wächst auf Stein, Erde, Sand, seltener auf Baumrinde. An und auf Mauern (zum Beispiel an Haus-, Garten-, Brücken-, Straßenmauern) ist es ungemein häufig, auch in Höfen und auf Dächern kann man es fast regelmäßig antreffen. Charakteristisch ist es für die *Bankette* der Straßen, besonders für die Hohlkanten längs der *Randsteine*. Auch in den Fugen *zwischen den Pflastersteinen* wächst es sehr oft. Basische Karbonatgesteine werden als Unterlage ebenso angenommen wie saure Silikatgesteine, Beton wird gleichermaßen besiedelt wie Kalkmörtel und Eternit. In den Getreidefeldern ist es eine der vier häufigsten und am weitesten verbreiteten Arten, obgleich es hier zum Fruchten nicht Zeit findet. Es ist kein eigentlicher Torfbesiedler; wo aber Torfabfälle aufgehäuft werden, findet es sich ein, zumeist erst dann, wenn die Zersetzung unter dem Einfluß des Wetters zu einer Anreicherung der Alkalien geführt hat. Auf der Asche der Feuerstellen kommt es zeitlich nach dem Stadium der Besiedlung mit dem Wetteranzeigenden Drehmoos (*Funaria hygrometrica*). Es ist auch kein eigentliches Rindenmoos; gefördert durch die intensive Staubimprägnation siedelt es aber oft am *Grunde von Straßen-, Allee-, Dorf- und Stadtbäumen*. Immer begleitet es den Menschen. So steht es im Gebirge und Hochgebirge – hier immer steril – an und bei Schutz- und Almhütten, aber auch an den Rastplätzen der Touristen, z. B. an Aussichtspunkten und bei Gipfelkreuzen, nicht aber im unbetretenen, naturbelassenen Gelände. Es ist ein ausgesprochener Kulturfolger.

Bryum argenteum ist über den größten Teil von Linz verbreitet. Es fehlt in und auf den äußerst stark belebten Straßen und Plätzen der Stadt, zum Beispiel auf dem Hauptplatz, der Land-, Mozart-, Stockhof-, Herren-, Museumstraße (wohl aber im Hof des

Landesmuseums), Dinghofer-, Gruber-, Bürger-, Südtiroler-, Humboldt- und Wiener Straße sowie auf der Promenade. Der Grund hierfür liegt einerseits in dem ungewöhnlich hohen Straßenverkehr, durch den die Rasen immer wieder abgerissen und abgedrückt werden, andererseits im Niederschlag von Staub, Rauch, öl- und teerähnlichen Bestandteilen, der die Moospolster überzieht und am Lichteignuß hindert. Auch bei der Straßenreinigung und der Schneeabfuhr wird der Moosbewuchs gestört. Die alten Stadtteile mit vollständig geschlossenen Häuserfronten und Pflasterdecken sind gänzlich oder nahezu frei von jeglichem Moosbewuchs. Hier kommen zu den vorhin angeführten negativen



Umweltfaktoren noch die Trockenheit und der Mangel an erdigem Detritus. – Im Volksgarten und in den Parkanlagen des Bahnhofs habe ich *Bryum argenteum* nur in ganz wenigen kleinen Rasen gefunden. In den Straßen, die zentrifugal nach den Außenteilen der Stadt führen (z. B. in der Goethe-, Schiller-, Mozart- bzw. Weißenwolfstraße), tritt es erst dort auf, wo die Gebäudefronten durch eingestreute Bäume, Gärten und Rasenflächen aufgelockert werden; zunächst in den Gärten selbst, dann auch an den Rändern der Gehsteige und der Straßen selbst. In solchen mehr peripheren Stadtteilen ist es häufig; in der Römerstraße vom Schloßmuseum aus-

wärts, in der Ziegeleistraße bereits in Bahnhofnähe, in der Liststraße, der Neuen Welt, der Schulstraße usw. Wo die Straßen durch ausgesprochen ländliches Milieu führen, wird sie abermals seltener: längs der Straße auf den Pöstlingberg, nach Ebelsberg usw. Daß nicht die Luftverunreinigung die Schuld am lokalen Fehlen dieser und anderer urbiphiler Moosarten trägt, ersieht man am häufigen Vorkommen im Werksgelände der VÖEST und der Stickstoffwerke. Fruchtende Pflanzen wachsen bei der Friedenskirche in Urfaß, in der Neuen Welt und entlang der Ottensheimer Straße längs der Donau, selbst unmittelbar bei der Nibelungenbrücke. Im Stadtzentrum fehlt sie nicht vollständig; verschwindend kleine Rasen könnte ich in der Hofgasse, der Domgasse, auf dem Pfarrplatz, im Hof des Schloßmuseums und vor dem Direktionsgebäude der Österreichischen Bundesbahnen feststellen. In Urfaß wächst sie vereinzelt in der Höchsmannstraße, auf dem Auberg usw. In Kleinmünchen und Ebelsberg ist sie an geeigneten Lokalitäten nicht selten. Ein Häufigkeitsmaximum erreicht sie auch längs der Donau, wo sie auf Erde, Sand, Stein, Eternitdächern und dergleichen wächst und auch reichlicher südexponierte Granitmauern besiedelt, die trotz ihrer xerophilen Ansprüche und ihrer Vorliebe für Gesteinsunterlagen ansonsten deutlich gemieden werden. Unter den zehn im eigentlichen Stadtgebiet von Linz etwas häufigeren Arten steht sie in bezug auf die Verbreitung vor *Tortula muralis* an erster Stelle. – Eine Verwechslung dieses Moores ist kaum möglich: Das Rasige Birnmoos (*Bryum caespiticeum*) besitzt zwar gestaltlich eine gewisse Ähnlichkeit und wächst auch oft an Ruderalstellen, hat jedoch nicht die silberig blaugrüne Rasenfarbe und auch nicht die exakte Kätzchenform der Sprosse. *Bryum funkii* hat sowohl in seinen standörtlichen Ansprüchen wie auch in der Rasenfarbe eine große Ähnlichkeit mit unserer Art; seine Blattrippe tritt jedoch als kurzes Haar aus, endet somit nicht vor der Spitze.

E. W. Rícek

zu: „Klimaschwankungen“ Seite 14

Legende: In den linken Kolonnen der Monate stehen die aktuellen Werte, in derselben Zeile der rechten Kolonnen die Zahlen aus der langjährigen Vergleichsreihe, fallweise darüber oder darunter deren Höchst- und Tiefstwerte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Apollo](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [31_32](#)

Autor(en)/Author(s): Ricek Erich Wilhelm

Artikel/Article: [Das Silbergraue Birnmoos. Bryum argenteum L. 12-13](#)